

**Berichte, Studien und Kritiken**

für

**jüdische Geschichte und Literatur.**

Herausgegeben

von

**Dr. Julius Fürst.**

Das Abonnement für ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonniert bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

**N<sup>o</sup>. 39.**

Leipzig, den 26. September

**1843.**

Preis-Aufgabe des Kulturvereins. — Deutschland. Schwerin. Hoffnung zur Emancipation. Berlin. Ueber Dr. Frankel's Rabbinat. Leipzig. Der Frankf. Reform-Verein. Programm zu einer Erklärung deutscher Jbr. Freunden im Judenthum zur Beherzigung vorgelegt. Erklärung. Einladung. Posen. Monatsbericht. Württemberg. Die isr. Waisenanstalt zu Göttingen. — Italien. Pesaro. Ueber das Ebit des Fra Salina. — W. des Dr.

**Preis-Aufgabe des Kultur-Vereins.**

Vor zwei Jahren machten wir die historische Erörterung des Rabbinerthums zum Gegenstande unserer ersten Preis-Aufgabe; auf die beste Lösung war ein Preis von zwei hundert Thalern gesetzt. Da bis jetzt keine Arbeit, diesen Gegenstand betreffend, bei uns eingegangen, wir aber von der Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit, dieses Thema einer gründlichen Betrachtung zu unterwerfen, überzeugt sind, so stellen wir, die frühere zurücknehmend, statt derselben, nunmehr folgende einfachere Aufgabe:

Seit dem Zeitalter Mendelssohn's, namentlich seit Dohm und Joseph II. sind, in Folge der veränderten politischen Stellung und der steigenden Civilisation unter den Israeliten, zunächst der germanischen Länder, mit den neuen Zuständen, neue Bedürfnisse hervorgetreten, die auch auf die Stellung der Rabbinen einen wesentlichen Einfluß ausgeübt haben. Man verlangt deshalb eine geschichtliche Uebersicht des jüdischen Rabbiner- und Prediger-Wesens von dem Jahre 1782 an, bis jetzt, in welchem besonders zu erörtern sein wird:

1. Der Zustand des Rabbinerthums und dessen Entwicklung vor 1782, als Einleitung.
2. Die Stellung des Rabbiners, des Predigers und des jüdischen Theologen überhaupt, nach den verschiedenen Richtungen seiner Wirksamkeit in den wichtigsten Gemeinden Deutschland's.
3. Die vorhandenen oder fehlenden Anstalten zur Bildung der jüdischen Theologen.
4. Die in den bedeutendsten Staaten ergangenen Verfügungen, so wie die außerdem gültigen Herkommen, die Anstellung und die Amtsthätigkeit der Rabbinen und Prediger betreffend.
5. Vorschläge für Bestimmungen über die künftige Stellung der Rabbinen.

Neben dieser Aufgabe stellen wir noch eine zweite, deren Lösung für Leben und Wissen, für Schule und Haus nicht minder ersprießlich sein dürfte. — Die vorhandenen, mitunter sehr verdienstlichen Werke über jüdische Geschichte, sind größtentheils für Gelehrte und Geschichtsforscher geschrieben; an einem compendiosen, vollständigen, für den Unterricht brauchbaren Buche fehlt es aber gänzlich. Daher wünschen wir die Ausarbeitung eines, sowohl zur Lektüre Gebildeter, als zum Gebrauch für jüdische Lehrer sich eignenden, die Zeit seit Alexander von Macedonien bis jetzt, umfassenden Handbuchs der jüdischen Geschichte, in welchem auch die geistigen Erzeugnisse der Juden auf angemessene Weise berücksichtigt sind, und dessen Umfang 30 Druckbogen nicht übersteigt.

Die zwei diesjährigen Preis-Aufgaben des Kultur-Vereins sind demnach:

1. Eine historische Uebersicht von dem Rabbiner- und Predigerwesen seit dem Jahre 1782 bis auf die

neueste Zeit, verbunden mit einer Einleitung über die früheren Zustände, und einer Darstellung der Bedürfnisse der Gegenwart.

2. Ein zum Unterricht für Lehrer und zur Lektüre Gebildeter geeignetes Handbuch der jüdischen Geschichte von Alexander dem Großen bis auf unsere Zeit.

Auf die beste Lösung einer jeden der erwähnten zwei Aufgaben, setzt der Vorstand des Kultur-Vereins einen

### **Preis von zweihundert Thalern.**

Die Arbeiten werden dem Sekretär des unterzeichneten Vorstandes eingeschickt, und müssen spätestens den 1. März 1845 eingegangen sein, indem spätere Zusendungen unberücksichtigt bleiben. Die Handschrift muß in deutscher Sprache und deutlich geschrieben, an der Spitze mit einem Motto versehen sein. Dasselbe Motto befindet sich auch auf dem versiegelten Umschlage eines Zettels, der Namen und Adresse des Verfassers enthält. Den §§. 8 bis 10 der Statuten zufolge, veranlaßt der Vorstand, nachdem die konkurrierenden Arbeiten eingegangen, drei kompetente Männer inner- oder außerhalb des Vereins, mit begründetem Urtheil, die beste so wie die nächst-beste zu bezeichnen und deren Preiswürdigkeit anzugeben. Nur diejenige Arbeit erhält den Preis, welcher die Preisrichter mit Stimmenmehrheit ihn zuerkennen. Wird eine Arbeit, wenn auch nicht für preiswürdig im Sinne der Aufgabe, doch für die beste erklärt, so kann nach Ermessen des Vorstandes derselben der Preis ganz, oder theilweise zuerkannt, oder dieser unter mehre Konkurrenten getheilt werden. Ist beides nicht der Fall, so wird kein Preis ertheilt. Nachdem der Preis zuerkannt worden, wird der zur gekrönten Arbeit gehörende versiegelte Zettel geöffnet, die übrigen verbrannt, beides in einer und derselben Sitzung des Vorstandes. Das Ergebnis der Preisbewerbung wird öffentlich bekannt gemacht. Die gekrönte Arbeit bleibt Eigenthum des Verfassers; sie muß jedoch binnen Jahresfrist gedruckt werden, widrigenfalls der Druck durch den Vorstand auf Kosten des Vereins veranlaßt wird, ohne weitere Verpflichtungen gegen den Autor.

Berlin, den 1. September 1843.

## **Der Vorstand des Kultur-Vereins.**

Dr. S. Stern, Direktor.

Ludw. Lefser, Sekretär.

### **Deutschland.**

**Schwerin, 11. Sept.** Dem Vernehmen nach wird eine landesherrliche Proposition zu dem diesjährigen Landtage zu Sternberg die Verhältnisse der Juden betreffen. Die fortschreitende allgemeine Bildung derselben erheischt solche gebieterisch. Bald nach dem Befreiungskriege ward schon von dem verewigten Großherzoge Friedrich Franz sämmtlichen jüdischen Familienvätern das Bürgerrecht ertheilt, dasselbe jedoch bald darauf wieder suspendirt. Es wird endlich Zeit, daß der Staat aufhört, einen Unterschied unter den Konfessionen zu machen.

**Berlin, 13. Sept. (D. A. Z.)** Man fragt sich jetzt wiederholt, ob denn nun endlich Dr. Frankel zu Dresden die hiesige Oberrabbinerstelle bestimmt angenommen habe. Auf den ersten Anblick dürfte freilich diese Annahme mit dem Inhalte seines an den Minister des Kultus gerichteten, in der Leipziger Zeitung veröffentlichten Briefs nicht im Einklänge stehen. Indes mußte ja der Verfasser, wie jeder der jüdischen Verhältnisse in Preußen kundige, wissen, daß Anerkennung des jüdischen Kultus und die gestattete Missionsbekämpfung durch die mosaischen Anhänger, daß die im Schreiben gestellten Forderungen überhaupt nicht alsbald würden bewilligt werden. Auch hat Dr. Frankel diese Bewilligung nicht als Bedingung der Aufnahme gestellt, vielmehr nur gesagt, daß die erfolgte Bestätigung ihm Beweis jener Bewilligung sei, wenn die gewünschten Maaßregeln auch erst später-

hin eintreten würden. Im erstern Falle wäre eine kategorische Antwort des Ministeriums der Erfolg gewesen, d. h. dasselbe würde ohne Zweifel die Bestätigung versagt haben. Bei der vom Briefsteller aber gewählten Fassung brauchte das Ministerium nur schlechthin die Bestätigung zu ertheilen — welche übrigens noch aus früherer Zeit datiren soll — ohne sich um die Klauseln zu kümmern oder namentlich einen Ausspruch über Beilegung des Entwurfs von 1842 zu thun, was es auch, so wünschenswerth diese Beilegung wäre, einem Seelsorger gegenüber zu thun nicht verpflichtet war. Dem Dr. Frankel bleibt es nun nach der kategorischen Bestätigung von Seiten des Ministers überlassen, ob er glauben will, den Zweck seines Schreibens in Bezug auf die allgemeinen Angelegenheiten erreicht zu haben, weil die Bestätigung doch erfolgt sei, oder, was wohl das Richtigere ist, von der Ueberzeugung durchdrungen zu sein, daß das Ministerium seine Bedingungen, überhaupt seine Zeilen ignorire; daher auch Bürgerrecht und definitive Bestätigung ihm erst bei seiner Ankunft hier ertheilt werden sollen. Daß die Gemeinde wenigstens einen endlichen Entschluß herbeiwünscht und das fortgesetzte Schwanken über Annahme dieser geistlichen Stelle mißfällig betrachtet, ist um so natürlicher, als die Ausfüllung derselben, wie sie der Wissenschaft und ihrer selbst würdig ist, Noth thut, und Geiger, Wolf oder Adler dafür als weitere Kandidaten vorzuschlagen sein werden. Unbegreiflich findet man es übrigens, daß auch die dresdner jüdische Gemeinde diesen ungewissen Zustand so ruhig hinnimmt und eine Erklärung über Zukunft ihres Rabinats neuerdings noch nicht verlangt hat, wodurch man auch hier im Reinen sein würde.

**Leipzig, 16. Septbr.** (Der Frankf. N.-B.) Nach langem Warten ist endlich das Programm des Reformvereins erschienen und darauf Bezug nehmend, werden in einem gedruckten Schreiben Tausende zur Theilnahme eingeladen. Als die wichtigsten Aktenstücke in der Bewegung des modernen Judenthums theile ich sie hier vollständig ohne alle Polemik oder Vertheidigung den Lesern dieses Blattes mit; denn die Besprechung dieser Erscheinung kann eben erst nur dann erfolgen, wenn die Aktenstücke vollständig mitgetheilt sind. Sie folgen hier der Reihe nach:

**I. Programm zu einer Erklärung deutscher Israeliten. Freunden religiöser Reform im Judenthume zur Beherzigung vorgelegt.**

Unter den verschiedenen geistigen Institutionen, welche die Weltgeschichte entstehen sah, hat sich der mosaische Glaube in großartiger Weise historisch bewährt. Die Religion, die Moses verkündete zu einer Zeit, wo die Völker umher in die Nacht des Heidenthums versunken waren, wo Menschenopfer, Zauberei und grauenvoller Geheimdienst geübt wurden: diese Religion hat eine kleine Schaar von Anhängern durch alle Phasen der Weltgeschichte geleitet und unter den verschiedensten äußeren Einflüssen stets aufrecht erhalten. Die Einführung jener ewigen Gotteswahrheit, die dem israelitischen Volk zum Leitstern und zur Vereinigung dienen sollte, wurde durch Gesetze und Gebote befördert, deren manche in den entferntesten Perioden menschheitlicher Entwicklung ihre Zweckmäßigkeit bewiesen haben, ja für einen großen Theil der gebildeten Nationen ethische Bedürfnisse geworden sind; so vor Allem die Feier eines öffentlichen Ruhetags. Der Mosaismus war nicht nur das Höchste, wozu die Abstraktion, der denkende Geist sich bei jenen Urvölkern emporzuschwingen konnte; er schaffte der vernunftgemäßen Gotteslehre ihre Geltung unter den trüben, geheimnißvollen Wahrheiten jener Zeit; er setzte die höchsten Wahrheiten in ihre Rechte ein, indem er ihnen einen göttlichen Ursprung zusprach. So ist dem mosaischen Glauben eine fortwährende Bildungsfähigkeit uranfänglich bewohnend; und so ist es zu erklären, daß er vielfach in der Weltgeschichte getrübt und verunstaltet wurde und dennoch nicht unterging. Daher haben zu verschiedenen Zeiten der jüdischen Religionsgemeinschaft Männer angehört, die, vom Mosaismus ausgehend, die höchsten in ihrer Epoche möglichen geistigen Resultate fanden, und Propheten wurden nicht nur für den engern Kreis ihrer Glaubensbrüder, sondern für die Menschheit.

Unter den Einrichtungen jedoch, die mit der Verkündigung des Mosaismus Hand in Hand gingen, bezweckten manche nur die Gründung einer priesterlich-theokratischen, von anderen Völkern streng geschiedenen Nationalität; andere konnten ihrem Wesen nach nur als symbolische Einkleidungen religiöser Ideen, oder endlich als Civil-Einrichtungen für ein besonderes Land und eine besondere Zeit festgestellt erscheinen. Solche Gebote, die zunächst auf Kultur, Lebens-

weise, politische und hierarchische Verfassung der damaligen Israeliten berechnet waren, erhielten zwar durch Anlehnung an die Religion eine höhere Geltung und Weihe, so wie sie rückwirkend dieser eine nationale, alles Fremde ausschließende Form gaben. Als aber im Laufe der Geschichte der israelitische Staatsverband unterging, mußte auch diese Beziehung erlöschen. So fiel der größere Theil der mosaischen Vorschriften und Gesetze von selbst zusammen, unter denen hier die Anordnungen über Grundbesitz, Volkseintheilung, Bevorrechtungen der Priester und der Leviten genannt sein mögen, so wie jene, die mit dem Tempel- und Opferdienst, oder mit dem Straf- und Vergeltungsrecht in Verbindung stehen. Man hätte denken sollen, daß auch manche, Absonderung bezweckende Ceremonial-Gebräuche nun in Vergessenheit gerathen wären; allein dem Volke, das zum höchsten Gebankenschwung keineswegs reif war, schmeichelte sich das liturgische und asketische Außenwerk leichter ein und wurde seiner Gewöhnung vertrauter, als die zu Grunde liegenden ewigen Wahrheiten. Indem man den Mosaismus, abgetrennt von Staat und Hierarchie, zu erhalten sich verpflichtet sah, legte man dem Ritualgesetz, im Widerspruch mit dem Geist und dem Worte der alten Propheten, einen selbstständigen, von seinem Einfluß auf das sittliche Leben unabhängigen Werth bei. Auf die Ausbildung und Erweiterung solcher Vorschriften wendeten Rabbinen und Schriftgelehrte ganz besonders ihre Aufmerksamkeit. Bald wurde durch mißverständene Lehren und menschlich unvollkommene Satzungen, durch willkürliche Zuthat und subjektiv beschränkte Auffassung der geistige Gehalt des Judenthums getrübt und entwürdigt.

Diese äußerliche Richtung wurde noch vorherrschender, als die Juden unter alle Völker zerstreut wurden, als ein unduldsamer Druck sie streng auf sich beschränkte, und durch Gegenwirkung eine Sehnsucht nach dem Verlorenen hervorrief; durch blindes Anklammern an jede, auch die geringste Ueuerlichkeit suchte man das Gerettete zu bewahren und zu sichern. Dieses Streben mußte aber bei der beschränkten Bildung jener Zeit oft genug zu Satzungen führen, die mit einer fortgeschrittenen Kultur in grellem Widerspruche stehen, ja zuweilen dem Anstandsgefühl, den rein sittlichen Begriffen oder dem gesunden Menschenfinne zuwider sind. Wenn im israelitischen Staate der Mosaismus gewisser abschließender Formen, dem Bilderdienst und dem niedern sittlichen Standpunkte der heidnischen Nachbarvölker gegenüber, allerdings bedurfte, so war es vollkommen unstatthaft, und nur wohl durch den äußeren Druck zu erklären, daß das Judenthum solche Elemente noch inmitten der europäischen Gestaltung mit Aengstlichkeit festhielt. Der unausgesetzten Fortdauer dieses Bestrebens ist es zuzuschreiben, wenn über das Wesen des Judenthums im Allgemeinen und über manche Einzelheiten ins Besondere, bei andern Konfessionen und bei der nichttheologischen Menge ein falsches Urtheil sich festsetzte, das seinen Anhängern nur Schaden konnte. So gewöhnte man sich daran, den Ursprung der besonderen Lebensweise der Ju-

den in ihrer Abneigung gegen Andersgläubige zu suchen; so betrachtete die gewöhnliche Meinung den Gebrauch der Beschneidung bald als ein Institut von sakramentaler Bedeutung, welcher Begriff in dieser Art im Judenthum gar nicht vorhanden ist; bald auch als ein Symbol der besondern Reinheit, welche die Juden sich zuschrieben — was eben so wenig dessen vor-mosaischer Entstehung zu Grunde liegen konnte.

Wenn dieser Zustand nun wie alles Geschichtliche in sich selbst seinen Grund und seine Rechtfertigung haben mochte, so konnte er auch wiederum dem Umschwung der Geschichte nicht widerstehen. Es kamen Zeiten, wo im Völkerverleben eine rein menschliche Anschauungsweise sich geltend machte und das Historische sich mit den Forderungen der prüfenden Vernunft vereinbaren mußte. In allen solchen Perioden zeigte sich auch unter den Juden ein energischer Aufschwung, obwohl sie zum großen Verband der Völker nicht mitgezählt wurden. Die Gedankenkraft strebte bei den Anhängern des Mosaismus um so elastischer empor, als härter sie zurückgedrängt gewesen war. In jeder solchen Zeit nun erkannten die erwählten Geister unter den Juden den schrecklichen Abstand zwischen der innern Reinheit und Würde ihrer göttlichen Wahrheit und der praktischen Verwilderung, der entstellten Aeußerlichkeit ihrer Religion. Eine freiere Bildung brachte sie dahin, von der Nation, unter der sie lebten, alle geistigen und gemüthlichen Elemente in sich aufzunehmen. Mit Entsetzen sahen sie die Klust, die ihren äußern praktisch-religiösen Standpunkt von dem höheren Bewußtsein, wie es sich besonders in den europäischen Nationen manifestirte, getrennt hielt. Sie suchten aus der wüsten Umhüllung das Kleinod der geistigen Wahrheit zu retten und nachzuweisen, daß das reine Judenthum demjenigen, was andere Gemeinschaften als höchstes geistiges Gut erkannten, nicht nachstehe. So rathen Männer auf, die den Kern des ewigen Gedankens von der äußeren Hülle der Gebräuche zu sondern sich bemühten. Fanden sie doch die höchsten und strahlendsten Urbilder solcher Bestrebungen schon in den Propheten des alten Testaments (vor Allen im Jesaja und bei dem Psalmisten), die laut verkündeten, daß der Geist des Gebotes unabhängig sei vom Blute der Stiere. Freilich dauerte wohl von der anderen Seite, in unserer neuen Zeit das Bestreben fort, verrottete Mißbräuche und höchst unwürdige Gewöhnungen als religiöse Gesetze zu erhalten. Das Absurdeste sollte wissenschaftlich und gemüthlich begründet werden. Reformversuche fanden meist nur in so fern statt, als man unsern Glauben den Religionsübungen anderer Gemeinden liturgisch und katechetisch anzunähern suchte, oder mit den strikten Anhängern des Rabbinismus eine Uebereinkunft eröffnen wollte. So eröffnete sich der Sophistik ein weites Feld und der Verfall wurde nicht gehemmt. Selten dachte man daran, die ewige Bildungsfähigkeit des Mosaismus hervorzuheben und so dem Geiste sein Recht zu vindiciren, nach welchem er die göttliche Wahrheit in sich aufnimmt und, im Einklang mit jeder menschlichen

Entwicklung, rastlos weiter bilbet. Insofern ist eine Wahrheit in der oft aufgestellten Behauptung, daß von den Juden bis jetzt kein entschiedener Schritt geschehen sei, um ihre Religionsübung mit jener höheren Kultur in Uebereinstimmung zu bringen, die ja auch sie umfaßt und der sie ihr geistiges Fortschreiten zumeist verdanken. Von der rabbinischen Jurisdiktion und dem geistlichen Strafrecht hat uns, zum Heil und zur Freude aller Gutgesinnten, die Civilisation befreit; die Religion von ihren verjährten Entstellungen zu läutern und sie in ihrer reinen Würde herauszustellen, muß die Frucht unserer eigenen Geistesarbeit sein.

In unseren Tagen ist der Zwiespalt zwischen der inneren Wahrheit des Judenthums und seiner äußeren Erscheinung auf das Höchste gestiegen. Durch die geistige Bildung der Zeit getränkt und genährt, sind Viele derer, die im mosaischen Religionsverbände leben, zu der Ueberzeugung gekommen, daß unter den praktischen Vorschriften, die an das heutige Judenthum geknüpft sind, die meisten auf menschlichen, zeitlich beschränkten Voraussetzungen beruhen. Während sie also mit Recht das Aeußerliche zum größten Theil als bedeutungslos, als geistig unberechtigt, ja zuweilen als einer geläuterten Besittung unwürdig erkennen, schöpfen sie den inneren Gehalt, die göttliche Wahrheit, die ein früheres Geschlecht in der Lehre fand, jetzt nur aus den Schätzen der Weisheit, die so viele große Geister aller Nationen gewonnen haben. So haben sich Tausende von der Theilnahme am talmudisch-rabbinischen Judenthum innerlich losgesagt, und sind nur noch durch Gewöhnung, durch die Kontrolle des Staats, durch eine aus Familienempfindungen hervorgehende Anhänglichkeit äußerlich an die mosaische Religionsgemeinschaft gefesselt. Verderblich und unmoralisch ist dieser Zustand; denn so lang der Mensch in der Gesammtheit lebt, soll er äußerlich und praktisch nicht einen ganz Andern darstellen, als er innerlich ist. Der Jude, dem seine Religion in dieser Art gleichgültig geworden ist, hat nur noch die Wahl, ob er ohne Sinn und freien Willen an der Stelle, wohin die Geburt ihn brachte, aus Gewohnheit stehen bleiben und jeder Anknüpfung seines geistigen Fühlens an einen äußeren Verband ferner beraubt sein will, oder — ob er, nach einer Form sich sehnd, unbekümmert um die innere Ueberzeugung sich, wenn auch nur äußerlich, einem andern Verbände anschließen will, der ihm mehr innere und äußere Anhaltspunkte zu gewähren scheint. Wer mit diesen Auswegen sich nicht beruhigen mag, der wird, statt in indolenter Lethargie zu verharren, vielmehr an der Entwicklungsfähigkeit des Glaubens festhalten und also seinen geistigen Standpunkt mit seinem Bekenntniß in Einklang zu bringen suchen.

Hat jedoch die äußere Entartung des Judenthums einen verderblichen und entwürdigenden Einfluß auf den Mann, der seinen bürgerlichen Standpunkt mit Ueberlegung sich auswählen und feststellen darf, so sind die Folgen noch schädlicher für die heranwachsende Jugend und für die Frauen.

Die Frauen, durch ihre Stellung im Leben vorzugsweise

auf Innerlichkeit, auf Gemüthsregung angewiesen, entbehren jedes höheren Anknüpfungspunktes; die Jugend aber wächst auf unter Zweifeln, Täuschungen und inneren Konflikten, die jede tiefere religiöse Anregung paralyßiren.

Von diesen Gedanken bewegt, hat sich eine Anzahl deutscher Israeliten entschlossen, ihre Meinung über das Judenthum in seiner jetzigen Gestalt durch eine öffentliche Erklärung auszusprechen, und von allen verwerflichen Satzungen und verlebten Gebräuchen, die sie schon längst stillschweigend aufgegeben, nunmehr sich förmlich loszusagen.

Es ist nicht die Absicht dieser Erklärung, uns staatliche Bevorzugungen, den strikten Beobachtern rabbinischer Satzung gegenüber, zu erringen. Wir halten unsere bürgerliche Gleichstellung für eine in die Entwicklung humaner Principien mit unbegriffene Frage, an deren endlicher Lösung zwar unsere theuerste Hoffnung hängt, die jedoch nicht zunächst das moralische Bedürfnis in uns erregt, den mosaïschen Glauben vor der tiefsten Erstarrung, der heillosesten Verkümmern zu bewahren. Wir können und mögen keine Dogmen aufstellen; unsere Erklärung läßt die innern positiven Grundlehren des Glaubens, so wie das Verhältniß, das Jeder je nach seinem geistigen und gemüthlichen Bedürfnis zur Religion hat, vollkommen unberührt, und kann daher keineswegs den Zweck haben, eine besondere religiöse Gemeinschaft zu begründen oder die alte zu erschüttern. Sie soll nur die Stellung, welche viele Israeliten schon längst innerhalb ihrer Religion eingenommen haben, auch nach Außen hin in deutlicher Gränze bezeichnen, und so dem Staat und der öffentlichen Meinung gegenüber vertrauensvoll jeden Rückhalt aufheben, jede eigensüchtige Trennung schwinden lassen. Daher bedarf diese Erklärung keiner Aufzählung von positiven Anerkennnissen, sondern hat bloß den Zweck, dasjenige, was man uns bisher, aus Gewohnheit, als zu unserm religiösen Bekenntnisse gehörig imputirte, von uns abzuwälzen. Wir erklären laut die Meinung, zu der wir uns bekennen, auf daß Jeder, der diese Meinung theilt, seine Gleichgesinnten erkenne, und sich wohl fühle in dem Gedanken, einer Gesamtheit anzugehören, der er sich anreihen und der er seine Kinder und Schügelinge zuführen könne.

Wir versagen uns die Hoffnung nicht, in das Aeußere der Religionsübung diejenigen Aenderungen eintreten zu sehen, die dem geläuterten mosaïschen Begriffe entsprechen. Besonders hoffen wir aufrichtige und sachkundige Religionslehrer durch diese Erklärung zu überzeugen, daß die Wahrheit in Israel eine Gemeinde habe. Möge denselben die Gelegenheit und die Unabhängigkeit nicht fehlen, Dasjenige, was in der That den Kern ihrer Bestrebungen bezeichnet, immer offener herauszustellen und den religiösen Standpunkt wahrheitliebender Laien mit dem ganzen Gewicht ihrer Gründe, mit der ganzen Weihe ihrer Stellung zu unterstützen — eine Wirksamkeit, der dieselben sich bisher kaum annähernd hingeben konnten.

Am Wenigsten ist es unsere Absicht, den strikten Anhängern

des rabbinischen Judenthums wehe zu thun. Hoffen wir, daß es aufrichtigen Bemühungen gelingen wird, dem Judenthum nicht nur eine würdigere Form zu geben, sondern auch seinen inneren Gehalt reiner hervorzustellen und Alles, was unsere Religion in den Augen der denkenden Menschheit entwürdigt und erniedrigt hat, von ihr zu entfernen. Schon jetzt fühlt jeder Theilnehmer die lohnende Genugthnung, in Bezug auf das höchste geistige Interesse seinen Standpunkt gewählt und der Wahrheit die Ehre gegeben zu haben. Beginnen wir demnach mit festem Muthe ein nicht nur bürgerlich nothwendiges und geistig berechtigtes, sondern auch ein höchst sittliches und in Wahrheit gottgefälliges Werk.

### II. Erklärung.

Erstens. Wir erkennen in der mosaïschen Religion die Möglichkeit einer unbeschränkten Fortbildung.

Zweitens. Die gewöhnlich mit dem Namen Talmud bezeichnete Sammlung von Kontroversen, Abhandlungen und Vorschriften hat für uns weder in dogmatischer, noch in praktischer Hinsicht irgend eine Autorität.

Drittens. Ein Messias, der die Israeliten nach dem Lande Palästina zurückführe, wird von uns weder erwartet noch gewünscht; wir kennen kein Vaterland als dasjenige, dem wir durch Geburt und bürgerliches Verhältniß angehören.

### III. Das Einladungsschreiben.

Erw. Wohlgeboren

erlauben wir uns zur Theilnahme an einem Unternehmen einzuladen, dessen innere Beweggründe Sie in dem beiliegenden kurzen Programm entwickelt finden.

Die beifolgende Erklärung ist bereits am hiesigen Orte von einer Anzahl achtbarer Israeliten, die großentheils zu den angesehensten Familienvätern unserer Gemeinde gehören, unterschrieben worden; außerdem sind in vielen Städten des Vaterlandes geachtete Männer zur Theilnahme und zur eifrigsten Förderung der Sache bereit.

Immer ernster stellt sich die Nothwendigkeit heraus, daß für diejenigen Israeliten, die sich von dem herkömmlichen entstellten Judenthum fast ganz getrennt haben, ein auf Wahrheit beruhendes Verhältniß zu unserer Religion festgestellt werde. Allgemein sehnt man sich nach einer Glaubensform, wie sie im reinen Mosaismus begründet und von trefflichen Schriftgelehrten unserer Zeit angedeutet ist; nach einer Glaubensform, von der Alles, was lediglich in den vorzeitlichen klimatischen und staatlichen Verhältnissen der Israeliten begründet, so wie Alles, was im Laufe der Geschichte bedeutungslos geworden ist oder einer höheren vaterländischen Gesittung nicht entspricht, entfernt werde.

Namentlich können und sollen die Satzungen des Talmuds, der bei den Juden niemals durch ein bindendes Gesetz eingeführt oder sanktionirt wurde, der seine Autorität nur einem in finstern Jahrhunderten entstandenen Gebrauch verdankt, in unseren Tagen, wo der Gebrauch ihn aufgibt und die Stimmung ihn verläßt, als ungültig und unverbindlich erkannt

werden. Wenn überhaupt jener Sammlung von Kontroversen, Deutungen, Legenden und Vorschriften der innere Gehalt und die äußere Weihe eines religiösen Kodex durchaus nicht beiwohnt: so ist dieselbe noch außerdem einem großen Theil der jetzigen Generation fast nur insofern bekannt, daß man sie hin und wieder als ein Hinderniß des religiösen und bürgerlichen Fortschritts bezeichnen hört.

Gleichwohl ist dieses entstellte, dem Geiste des Mosaismus entfremdete Judenthum noch immer diejenige Glaubensform, die fortwährend als die unserige gilt und in unserer Religionsübung vorzugsweise vertreten wird; theils durch Rabbinen vom alten Schlage, die jeder geläuterten Bildung entbehren, theils durch solche, die ihre Intelligenz nur anwenden möchten, um der Leiche des Talmudismus ein Scheinleben einzuhauhen. Diejenigen Theologen aber, welche ernstlich geneigt sind, mit der fortgeschrittenen Bildung und Einsicht gleichen Schritt zu halten, haben noch nicht jene Stellung, die nur der ausgesprochene Wille einer großen Anzahl von Israeliten ihnen begründen kann.

Diesem verderblichen Scheinwesen ein Ende zu machen, einem jeden Elemente im Judenthum die gehörige Stellung anzuweisen, der Wahrheit die Ehre zu geben, ist unser Bestreben und unsere Absicht.

In der beiliegenden Darstellung erhalten Sie demnach den ungeheuchelten und rückhaltlosen Gesinnungs Ausdruck der Unterzeichneten, und mögen demzufolge ein Unternehmen würdigen, dem man nun schon seit Monaten theils durch unbesufene oder lügenhafte Zeitungsartikel, theils gar durch unerlaubte und perfider Weise verdrehte Mittheilungen von Privatansichten entgegenzuwirken sucht. Wir erkennen unsere Aufgabe nicht im Einreißen des Gebäudes, sondern im Wegräumen des Schuttes; wir wollen am Kern entschieden festhalten, aber denselben durch geläuterte Formen zu schützen streben. Dieses Werk kann aber niemals von einzelnen Gelehrten oder Laien, seien dieselben auch noch so aufrichtig und wahrheitsliebend, durchgeführt werden.

Alle diejenigen, die nicht einem Messias entgegenharren, der sie nach dem Lande Palästina zurückführe; Alle, die den Konfusen und oft sinnwidrigen rabbinischen Deutungen und Sagen keine Autorität und Verbindlichkeit zuerkennen; Alle, die eine Glaubensform erstreben, deren belebendes Princip der reine Mosaismus sei: Alle diese werden aufgefordert, unsere Erklärung zu unterzeichnen, sie von Gleichgesinnten im Umkreis ihrer Wirksamkeit unterzeichnen zu lassen und sie uns demnächst wieder einzusenden, auch etwaige Vorschläge zur Förderung der jüdischen Reform an uns richten zu wollen. Proselyten zu machen suchen wir nicht, natürlich nicht bei anderen Konfessionen, aber auch nicht bei unsern Glaubensgenossen; wir lassen einem Leben ungestört seinen Standpunkt und seine Glaubensansicht. Nur die Gleichgesinnten mögen sich erkennen und zusammentreten, um durch ihre Gemeinschaft eine Autorität zu begründen, welche nicht nur an sich schon hinreicht, dem Talmudismus das vage Recht des allge-

meinen Gebrauchs förmlich zu entziehen, sondern welche die Wirkung haben muß, daß auch unsere Glaubensansicht nicht länger verlehrt und mit heterogenen Elementen vermischt, sondern nach innen und außen in ihrer Wahrheit und vollen Reinheit vertreten werde. So begreifen wir die Reform des Judenthums, welche dem Begriffe nach schon längst erfolgt ist und bloß noch des ausgesprochenen Bekenntnisses bedarf, um die gebührende Anerkennung zu finden und wirksam zu werden.

Wer dieses Sinnes ist, schreibe sich uns an, und ein segensreicher Erfolg wird die gemeinschaftlichen Bemühungen krönen. Frankfurt am Main, im August, 1843.

### Die jüdischen Reformfreunde.

und in deren Namen:

Dr. Goldschmidt.

**Posen, 12. Sptbr. (Monatsbericht.)** So eben ist bei uns und in ganz Preußen eine größere Beschränkung des Gewerbsbetriebes der Juden bekannt gemacht worden, ohne daß man eigentlich sagen kann, die Beschränkung läge in der Absicht der Regierung, da sie vielmehr als richtige Konsequenz der Provinzialgesetzgebung erscheint. Durch eine Verfügung des Ministeriums nämlich an sämtliche Regierungen, so wie an die Polizei-Präsidien und Gewerbesteuerämtern, ist die Anweisung gegeben worden, in der nach der *Ed.* vom 12. Febr. 1831 auszufertigenden Gewerbscheine für Juden die Klausel hinzuzufügen: „daß der Gewerbschein den Inhaber von denjenigen Beschränkungen nicht befreie, welchen der Gewerbsbetrieb der Juden nach der in einzelnen Landestheilen bestehender Verfassung unterworfen sei“. Bis jetzt wurden unter dem Schirm des Gewerbscheines die alten Provinzialbeschränkungen meist umgangen, und es zeugt von einer größern Beachtung unserer Verhältnisse, wenn die Regierung solchen Inkonssequenzen entgegen arbeitet. — Man geht hier damit um, einen „Verein zur Beförderung der Handwerke unter den Israeliten der Provinz Posen“ ganz in der Weise, wie ein solcher für die Provinz Schlesien begründet wurde, zu Stande zu bringen, und die Statuten desselben sollen auch von der in Breslau gedruckten gar nicht verschieden sein. Daß ein solcher Verein gerade für unsere von Juden überfüllte Provinz segensreich sein könnte, und daß unsere gebildeten Rabbinen (Eger, Hirschfeld, Malbim, Soel, Gebhard) und gebildeten Schullehrer zur materiellen Begründung desselben viel beitragen werden, wird Niemand bezweifeln, allein es ist in unserer Stadt, der Metropole der Provinz, bei den Reichen noch kein Sinn dafür rege und der Enthusiasmus einer gebildeten Jugend reicht bei einem solchen Verein nicht aus. Unsere Reichen gehören entweder noch ganz der thatenlosen Orthodoxie an, die bekanntlich auch das Wohlthun für eine Neuerung ansieht, oder jenem armen Indifferentismus,

der, parallel der Wasserheilanstalt, die Mittel zur Heilung unserer Schäden auf Null reducirt. Indes geschieht das Möglichste, indem die Statuten des schlesischen Vereins verbreitet werden. — Der Organisation unseres Kultus- und Schulwesens, überhaupt der ganzen Gemeinde-Verfassung, steht eine bedeutende Umgestaltung bevor; der Staat, welcher bis jetzt theilnahmlos das Judentum betrachtete und dadurch den eigentlichen Verfall unseres Kultuswesens herbeiführte, sucht sich zu orientiren, um die nöthigen Bestimmungen treffen zu können. Unser religiös-kirchliches Leben, und in dessen Folge unser politisch-bürgerliches ist bekanntlich in solcher Verwirrung, daß jeder Einsichtige unserer Provinz mit Freuden das Bestreben der Regierung begrüßt. Die Staatsbehörde hat nämlich vor einiger Zeit 7 Fragen an fünf Rabbiner unserer Provinz, nämlich an S. Eger in Posen, Dr. Hirschfeld in Wolstein, Dr. Gebhard in Breschen, Rabb. Joel in Schwerin, Rabb. Malbim in Kempen, gerichtet, um darauf schriftliche motivirte Beantwortungen zu erhalten. Diese Fragen, welche nur aus sieben Rubriken bestehen, aber jede in sich wieder noch andere Fragen einschließt, so daß einige mehr zählen, betreffen die Gemeindeangelegenheiten der Provinz, das Kultuswesen, das Rabbinenwesen, die Konfirmation u. c., so daß eine Aufklärung der Staatsbehörde in diesem Fache nur heilsam für die Provinz werden kann. Die eben erwähnten fünf Rabbiner hielten hier bei dem Rabbiner Eger eine Konferenz, um eine Gleichmäßigkeit der fünf Gutachten zu bewirken. Daß die Staatsbehörde aber gerade durch diese Vereinigung, wobei man kaum von fünf Potenzen sprechen kann, ihren Zweck nicht erreicht habe, ist leicht einzusehen und ich muß noch hinzufügen, daß selbst die Gutachten der sogenannten Rabbiner-Doktoren an Takt- und Principlosigkeit krank waren. Der Krebschaden in dem Rabbinerwesen unserer Provinz ist unstreitig das Rabbinat unserer Stadt, das nicht das Mittelalter und nicht die Orthodoxie, sondern die Unkultur und den Gegensatz von Civilisation repräsentirt. Was die obengenannte rabbinische Pentarchie unserer Provinz anlangt, so muß ich hier noch erwähnen, daß Eger noch einer Zeit angehört, in welcher das Wissen eine Bürde war, Malbim und Joel noch in ihrer Verpuppung liegen und die Unkultur noch lange nicht abgestreift haben, und daß Hirschfeld und Gebhard als die einzigen gebildeten Rabbiner erscheinen, die aber auch nur sehr schwach im Handeln sein können. Es giebt aber auch noch viele eheliche und gute Rabbinen aus der alten Zeit, die bei einiger Annäherung zur Zeitbewegung recht werththätig sein würden. — Ueber unsern indifferenten Vorstand werden Ihre Leser nächstens einen Bericht erhalten; man möchte es kaum glauben, wie eine so große Gemeinde von Leuten der Art sich vertreten lassen kann. —

**Württemberg, 16. Aug.** Unsere würt. Zeitschriften-

Literatur ist jetzt ausgespickt mit Schulprüfungsberichten, Konfirmationsfestlichkeiten und sonstigem ceremoniellen Prunk; weniger hören wir von dem Wesen der israelitischen Schulen, höchstens theilt eine Waisenanstalt mit, daß eine erlauchte Person sogar auf der Liste der Beizugenden bescheiden stehe. Aber über die innere Einrichtung der Schulen, über Methode und Geist derselben herrscht allgemeines Schweigen, und da eben die Journalistik später das beste Material der jüdischen Geschichte sein wird, so wird man über jüdische Schulen später Nichts erfahren können, als daß sie Prüfungen, glänzende Paraden in Galauniform aufgeführt und die Schuljugend in Sabbatgewändern defilirt hat. Was in den Schulen, und wie es gelehrt worden, welchen Charakter die jüdischen Schulen gehabt, ob der den Geist tödtenden Schlandrian der alten Winkelschulen dort grassirt, ob man sie ganz den christlichen Schulen anzupassen gesucht, oder ob sie den Zweck der jüdischen Schulen richtig ins Auge gefaßt, sich zwar der Zeit akkomodirt, ob sie wegen des Zeitlichen das Ewige, Israels heilige Mission nicht vergessen haben, davon wird die Geschichte schweigen müssen. Es wucherte eine Zeitlang der Grundsatz, daß jede Schule auf gleicher Basis gestellt sein müsse — Moral, ward der Religionsunterricht genannt — der Jude lernte seine Religion am Gymnasio illustri oder eben an der Anstalt, die er besuchte, er nahm aus der christlichen Sittenlehre auf, was in seinen Kram paßte, und daher dadirt auch die flache Beantwortung unserer Zeitalters. Der Zeitgeist ist aber nicht der Riese für den man ihn hält, es läßt sich gegen ihn ankämpfen. Wenn auch mehrere Decennien hindurch besonders die Flachheit und äußere Politur sich der Menge bemächtigt und triumphirt hat, daß die entgegengesetzte Partei sich in die Enge zurückziehen und für den Augenblick sich im Stillen verbergen mußte, so hat dieses Unwesen jetzt sein Ende erreicht, und entschieden macht sich das wahre Judentum dem Rationalismus und der Gleichnerei gegenüber geltend. Eine wahrhaft jüdische Schule, durchdrungen vom bessern Geiste, nicht auf Knalleffekte berechnet, bescheiden, aber thatenreich hat die israelitische Waisenanstalt zu Esslingen. An der ökonomischen Einrichtung des Hauses ist gar Nichts auszusagen, als daß sie zu wenig ökonomisch, d. h. zu kostbar ist. Prachtvolle Wohnungen, herrlicher Speisesaal, wohleingerichtete Schlaflokale, gesunde Betten, Krankenzimmer, mit gut versehener Hausapotheke, weiter Hofraum und großer Garten, machen den Aufenthalt der Waisen, bei einer sorgfältigen Pflege zu einem sichern Port nach dem erlittenen Lebensschiffbruche. Die Sorgfalt, die auf den Geist und das Herz der Pflegebefohlenen dort gelegt wird, ist besonders zu rühmen. Erziehung und Unterricht sind hier unzertrennliche Zwillingsschwester. Um die Mittagszeit kam ich in die Anstalt und traf die Zöglinge bei Tische. Nach aufge-

hobener Mahlzeit betete ein Knabe laut in hebräischer Sprache das Tischgebet, und die übrigen leise mit, und so wird immer unter den Zöglingen mit dem Vorbeten abgewechselt. In der Mittagsstunde trieben die Zöglinge muntere Spiele auf dem Turnplatze, und ich hatte Gelegenheit, während dieser Zeit mit dem würdigen Lehrer dieser Anstalt, Herrn Liebmann, über dieselben zu sprechen. Ich nahm mit Freude die Einladung, die Schule, während des Unterrichts zu besuchen, an. Der Unterricht wird nach Denzel'schen Grundsätzen betrieben, originell ist die Weise, wie Herr Liebmann das Rechnen betreibt, ich glaubte Aehnlichkeit mit der Zeller'schen Methode zu finden. Ueberhaupt ist das Lehrtalent des Hrn. Liebmann ein eminentes und er versteht jeden Lehrgegenstand interessant vorzutragen. Der Religionsunterricht wird wie in ganz Württemberg, an der Hand des von der israel. Ober-Kirchenbehörde edirten Spruch-Gesang- und Religionsbuches gegeben, auch Pentateuch in der Ursprache wird gelehrt. Dagegen vermiste ich auf dem Lehrplan „jüdische Geschichte“. Es ist zu bedauern, daß in den meisten jüdischen Schulen dieses Fach brach liegt. Nach unserer heiligen Schrift sollte unsere Geschichte uns das heiligste Buch sein, wir müssen sie in unseren Schulen und im Leben kanonisiren. Bindet sie als Schmuck um den Hals und schreibet sie auf die Tafel eueres Herzens. Unsere Literatur war der Talisman, der uns vor dem Untergange gerettet, und jetzt sollten wir unsere Geschichte zu Grunde gehen lassen? sollen unsere Kinder die Geschichte ihrer Ahnen nur wie Ammenmärchen kennen? Unsere erlittenen Schul- und Hausbücher waren so schlecht nicht wie man sie verschrien. — Der Jenne Renne, der Menorat ha-Maor, Kaw Hajaschar u. a. m. haben manche fromme Hausmutter gebildet, manchen Hausvater erbaut. Durch was wurden diese Bücher ersetzt? Ich hörte einmal einen Streit zwischen einem Orthodoxen, ja fast bigottem und einem aufgeklärten Juden an, dieser wollte den Unterricht in Mischnijot aus der Schule entfernt und mehr Zeit auf das Uebersetzen der Propheten gelegt wissen, jener wollte sich die Mischnijot durchaus nicht nehmen lassen, und als der Orthodoxe sehr in die Enge getrieben keinen glücklichen Ausweg mehr sah, so brach er heraus: die Mischnijot haben nur wir, die Bibel haben auch sie! Es liegt viel Wahrheit in dieser barock scheinenden Aeußerung. — Eine nationale Literatur müssen wir haben — aber der Schatz unserer Geschichte sei nicht im geheimen Atrium wohlverschlossen, Gemeingut werde er durch die ganze Judenheit. Von dem edlen Vorstande, und dem würdigen Lehrer der Anstalt dürfen wir erwarten, daß auch die jüdische Geschichte nicht verwaist im jüdischen Waisenhaus bleibe. Die Waisenschule bildet zugleich eine Modellschule für die jüdischen Schulamtskandidaten im Schullehrerseminar.

Diese Leute werden manche herbe Erfahrung machen, wenn sie in das Tretrad des Lebens mit eingreifen sollen. Es ist schade, daß Herr Liebmann, der den jüdischen Unterricht für die israel. Zöglinge im Schullehrerseminar erteilt, zu wenig Zeit auf sein Pensum verwenden kann — es kann darum auch ihn der Vorwurf, daß die Zöglinge sehr zurück im Hebräischen sind, nicht treffen. Hr. Liebmann entwirft eben einen ausführlichen Plan über die Anstalt, und hatte die Güte denselben mir zur Abschriftsnahme zu versprechen; ich werde ihn dann seiner Zeit, mit Erlaubniß des Hrn. Liebmann veröffentlichen. U.

## Italien.

**Vesaro**, 11. Febr. So eben lese ich in der U. A. Z., daß das Schmachedikt des Fra Salina vom 24. Juni gegen unsere Gemeinden in Ancona, Sinigaglia, Jesi &c. als Mystifikation bezeichnet wird, und ich halte es für eine heilige Pflicht, in Ihrem Blatte, welches wir von Padua aus hier regelmäßig erhalten, die Wahrheit niederzulegen. Ohne untersuchen zu wollen, aus welchen Gründen die so großartige deutsche Zeitung, die einzige, die hier gelesen wird und gelesen werden kann, dieses Faktum verläugnet, ob aus innerem Schaamgefühl, daß die heilige Inquisition, welche die Reinheit des christlichen Glaubens zu erhalten vorgiebt, zu einem solchen unchristlichen, dem schwärzesten Heidenthume unbekanntem Aktenstücke gegriffen, oder aus allgemeiner Vertheidigungslust der Regierungsmaßregeln, und wenn sie auch von der Hölle eingegeben seien, muß ich hier doch aussprechen, das jenes Edikt leider! buchstäblich wahr ist. Es klingt in Deutschland vielleicht sonderbar, daß 1843 ein Generalinquisitor (denn das ist der Dr. der Theologie Salina) Gesetze geben sollte; aber hier zu Lande ist man an diese Knechtschaft gewöhnt. Das schmachvolle Edikt, ich weiß nicht aus welchem Schatze des finstern Mittelalters es genommen, ist wirklich erschienen und wird auch mit Stillschweigen, obgleich man durch Bestechungen viele Ausnahmen gestattet, ausgeführt. Der isr. Vorstand in Ancona, vereint mit ihrem gebildeten Rabbinen Samuele Pacifico, haben sich durch Vermittelung der römischen Gemeinde an den heiligen Vater gewendet, aber man glaubt nicht, daß diese Vermittelung von Erfolg sein wird, da der Grund nicht in religiösem Fanatismus, sondern in verunglücktem Eigennutz zu liegen scheint. Was die Motive zu diesem Edikte anlangt, so haben einige ausgesprochen, daß es durch einen jüdischen Betturin veranlaßt wurde, der unschuldiger Weise den Generalinquisitor gefahren und umgeworfen, was aber schon deshalb eine müßige Erfindung ist, weil es keine jüdische Betturine giebt. Richtiger scheint es, daß es mit den revolutionären Bewegungen in Italien zusammenhänge; denn bis jetzt war es immer Brauch, daß man bei unruhigen Volksbewegungen stets den Volksfönn auf die Juden lenkte.